

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

31.7.1888 (No. 204)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979180)

### Politische Tageschau.

Oldenburg, 30. Juli.

Der Reichstagsabgeordnete Eugen Richter begeht heute seinen fünfzigsten Geburtstag. Was der Parlamentarier und politische Schriftsteller seit seinem vor 21 Jahren erfolgten Eintritt in den konstituierenden Reichstag für die freie Entwicklung des Staates und für die politische Theilnahme von Millionen Deutscher am öffentlichen Leben bedeutet, das empfinden heute Alle unter uns, die einen selbstlosen, uneigennütigen Vertreter des Volkes gerecht zu beurtheilen und zu schätzen vermögen. Möchte seine Kraft der gemeinsamen Sache noch lange erhalten bleiben!

Am Sonnabend ist von hier eine Adresse mit folgendem Wortlaut abgegangen:

Dem Reichstags-Abgeordneten Herrn Eugen Richter zu seinem 50. Geburtstage.

Hochgeehrter Herr Abgeordneter! Die bevorstehende Feier Ihres 50. Geburtstages hat überall im deutschen Reiche bei den Anhängern der deutsch-freisinnigen Partei Gefühle lebhafter Theilnahme hervorgerufen. So haben auch die unterzeichneten deutsch-freisinnigen Wahlvereine der Stadt Oldenburg und der Ortschaften Osterburg und Eversten nicht unterlassen wollen, Ihnen zu Ihrem Namenstage die herzlichsten Glückwünsche zu übersenden und damit den Ausdruck tiefgefühlten Dankes für Ihre langjährige entschiedene Vertretung der Rechte und Freiheiten des Volks zu verbinden.

Obwohl Ihre hervorragende Begabung Ihnen eine glänzende Laufbahn im Staatsdienste in Aussicht stellte, haben Sie dennoch nicht geizig, diese Laufbahn aufzugeben, als Sie sich überzeugt hatten, daß die Anforderungen eines reaktionären Regierungssystems sich mit Ihrer Freiheitsliebe und Ihrem Gerechtigkeitsgefühl nicht vertrugen. Sie haben Ihre außergewöhnlichen Kenntnisse und Fähigkeiten ganz und voll in den Dienst des Volkes gestellt und die geistigen und materiellen Interessen desselben seit einer langen Reihe von Jahren mit Nachdruck verfochten. Ihrem unablässigen Bestreben ist es zu einem großen Theile zu verdanken, daß es gelungen ist, bisher den Sädel des deutschen Reichsbürgers vor der ärgsten Belastung zu bewahren und namentlich die für das öffentliche Wohl und die private Erwerbsthätigkeit gleich schädlichen Monopole fern zu halten. Ihr Eifer für die von uns gemeinschaftlich vertretene Sache hat derselben manche schöne Erfolge verschafft und selbst aus Gegenden, welche den freisinnigen Ideen früher unzugänglich zu sein schienen, eine zahlreiche Schaar von Anhängern unrer Fahne zugeführt. So ist es möglich gewesen, während der beiden letzten Legislaturperioden Dank der Zusammensetzung des Reichstags weiteren Fortschritten der politischen und wirtschaftlichen Reaktion einen Damm entgegenzusetzen.

Aber auch im gegenwärtigen Reichstage haben Sie unter ungünstigeren Verhältnissen nicht aufgehört, die bürgerliche Freiheit gegen ihre Widersacher mit der Ihnen eigenen bewunderungswürdigen Energie und Unerbrotlichkeit zu verteidigen. Sie haben mit Recht bemerkt, daß die deutsch-freisinnige Partei nur äußerlich überannt, nicht innerlich überwunden sei. Wie bereits jetzt neue Erfolge zu verzeichnen sind, so leben wir der sicheren Ueberzeugung, daß den freisinnigen Ideen die Zukunft gehört.

Nachdem der Hoffnungsstrahl, der uns neuerdings geleuchtet, wieder in Nacht begraben ist, erscheint die Zukunft aufs Neue dunkel und ungewiß. Was dieselbe aber auch bringen mag, welche Kämpfe uns auch bevorstehen mögen, sie werden Sie und mit Ihnen die deutsch-freisinnige Partei gerüstet finden. Möge es Ihnen vergönnt sein, diese Kämpfe zu einem siegreichen Ende führen zu helfen, der Reaktion und ihrem Anhang zum Leide, allen Freunden der Freiheit aber zur aufrichtigen und herzlichen Freude! Oldenburg, im Juli 1888. Der Wahlverein der dfr. Partei zu Oldenburg: Propping. Der Lokalverein der dfr. P. zu Osterburg: M. H. Hilsberg. Der Lokalverein der dfr. P. zu Eversten: J. Piel.

Die Adresse wurde Freitag und Sonnabend von vielen Personen besichtigt und fand zufolge ihrer ge-

schmackvollen, schön-n Ausführung allgemeinen Beifall. Geschrieben ist dieselbe vom Minist.-Expediten Herrn C. Töpfer und gebunden von Herrn Hermann Presuhn. Der Umschlag ist blau und die Worte „Dem Reichstagsabgeordneten Herrn Eugen Richter zu seinem 50. Geburtstag“ sind in Gold aufgedruckt.

Es hat in Petersburg nicht wenig Staub aufgewirbelt, daß Kaiser Wilhelm es in letzter Stunde abgelehnt hat, eine Deputation deutscher Reichsangehörigen, die bekanntlich sehr zahlreich in Petersburg sind, zu empfangen. Auch den Deputationen deutscher Reichsangehöriger anderer Städte, die bereits ihr Eintreffen angezeigt hatten, wurde abtelegraphirt, mit der Begründung, daß es dem Kaiser an Zeit mangle. In Wirklichkeit soll der Grund ein anderer sein. Es hatten nämlich auch die Deutschen der baltischen Provinzen (also russische Unterthanen) beschlossen, eine Deputation nach Petersburg abzuschicken, um dem deutschen Kaiser eine Guldigungsadresse zu überreichen und die Gelegenheit zu benutzen, um Beschwerden über Vergewaltigung von Sprache, Religion, Privilegien und Schulen anzubringen. Den Vallen wurde bedeutet, sie sollten hübsch zu Hause bleiben und sich nicht beifallen lassen, Pilgerfahrten nach Petersburg zu machen. Selbst der projektierte Besuch der deutschen Wohlthätigkeitsanstalten in Petersburg unterblieb, um nicht Veranlassung zu Manifestationen zu geben, welche die erzielte sogen. Harmonie irgendwie stören könnten.

Die Bewegung in der österreichischen Lehrerschaft gegen den Antrag Liechtenstein und die sonstigen bildungsfeindlichen Bestrebungen, die sich bei den Mehrheitsparteien geltend machen, ist auf dem Grazer Lehrertag zum vollen Ausdruck gegen die Verkürzung und Verländerung der Schule gekommen. Im Antrag Liechtenstein wird die Minderung des Lehrstoffes für die allgemeine Volksschule, die Verkürzung der Unterrichtsdauer um 2 Jahre, die Mitaufsicht der Kirche und die Auslieferung der Schule an die Länder verlangt. Es soll fortan den Eltern freistehen, die Kinder aus religiösen Bedenken der öffentlichen Schule zu entziehen, außerdem soll aber der Lehrer auch dasselbe Glaubensbekenntnis haben, wie die Schüler. Ferner müssen diejenigen Lehrer, welche den katholischen Religionsunterricht erteilen, die missio canonica haben. Noch schärfer tritt der Klerikalismus in dem Antrage Lienbacher hervor, der unmittelbar die Trennung der Schüler und Lehrer nach Konfessionen verlangt und die Lehrpläne der Volksschule sowie Alles, was mit ihr in Zusammenhang steht, vom Unterrichtsminister im Einvernehmen mit der kirchlichen Behörde festgestellt wissen will. Dagegen macht Lienbacher der „Verländerung“ der Schule keine Konzessionen. Dies thut aber in vollem Maße der von dem Czaren Herold eingebrachte dritte Schulantrag. Derselbe wahrt scheinbar die freisinnigen Grundsätze der Volksschulgesetzgebung, indem er weder Lehrstoff noch Unterrichtszeit beschränkt, auch die Konfessionalität der Schule nicht will; allein er will den Landtagen eine Reihe von Rechten einräumen, durch welche thatsächlich die bisherige liberale Volksschulgesetzgebung durchbrochen wird; so die Bestimmung der Lehrgegenstände für die Bürgerschule, die Bestimmung über die Schulbesuchs-Erleichterungen, über die Schulaufsicht, über Errichtung, Erhaltung, Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung der Lehrerbildungsanstalten, die Festsetzung der Schul- und Unterrichts-Ordnung, die Auswahl der Lehr- und Lernmittel u. s. w. Es liegt auf der Hand, daß diese Vollmachten in Ländern mit überwiegend klerikalen Landtagen der Kirche die Schule einfach ausliefern würden, ganz abgesehen davon, daß die letztere in den vorwiegend slavischen Ländern zum Parteistitut herabgedrückt werden würde.

### Aus dem Reiche.

Die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Leopold von Belgien soll nächsten Monat stattfinden, jedoch soll der Ort der Begegnung noch nicht feststehen; jedenfalls soll es weder Straßburg noch Kolmar sein.

Die „Köln. Volkszeitung“ meldet aus Solingen: Freitag Abend wurde eine Versammlung in der Kirche mit Vortrag des Pfarrers Thümmel von Remscheid polizeilich aufgelöst, da Thümmel den Erzbischof von Köln und andere Kirchenfürsten der Gotteslästerung beschuldigte. Es entstand großer Tumult, Polizei und Gendarmen räumten das Gotteshaus. (Es war eine Versammlung des evangelischen Bundes, und Pfarrer Thümmel sprach über die Wallfahrten zu den Aachener Heiligthümern. Ann. der Red.)

Der „Reichsanzeiger“ publizirt einen Erlaß des Kaisers vom 9. Juli, wonach die Geburts- und Todestage der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich in sämtlichen Schulen der preussischen Monarchie als vaterländische Gedenktage begangen werden sollen.

Der Kampf zwischen der „Kreuztg.“ und der „Nordd. Allg. Ztg.“ geht munter weiter. Es ist indessen durchaus überflüssig, die einzelnen Phasen desselben zu registriren — sie werden sich am letzten Ende schon wieder vertragen! Denn — das schlägt sich und verträgt sich.

Die Vernehmung von Zeugen in dem Beleidigungsprozeß gegen den Vielesfelder Redakteur bezüglich der angeblichen Aenkerung des Fürsten von Reuß über das Kaiser Wilhelm-Denkmal nimmt eine große Ausdehnung; sie erstreckt sich bis in die Kreise der höheren Hof- und Kameralbeamten des Fürsten. Die Beweisaufnahme soll sich auch auf die Feier des Sedanfestes, auf das Nichtlaggen der staatlichen resp. fürstlichen Gebäude zu Kaisers Geburtstag und dem Sedanfest, auf das angebliche Verbot an Seminarlehrer, Kornblumen zu tragen u. c., beziehen. Die fürstliche Familie selbst ist übrigens seit Jahren durch einen großen Kummer heimgesucht, den ihr der Zustand des 12-jährigen Erbprinzen verursacht. Das arme Kind hat nämlich, wie man sagt in Folge der Behandlung bei einer Krankheit durch Elektrizität, das Sprachvermögen fast ganz eingebüßt.

Der Eugen-Richter-Fonds, welcher dem verdienten Parlamentarier zu seinem 50. Geburtstage am 30. Juli d. J. als Ehrengabe von Parteigenossen überreicht werden wird, und welcher zum Zwecke der Förderung der freisinnigen Parteibestrebungen demselben zur freien Verfügung gestellt worden ist, soll ca. 100 000 Mk. betragen.

Der allgemeine Vereinstag der deutschen Genossenschaften findet in diesem Jahre in Erfurt statt. Am 28. August hält der aus den Direktoren sämtlicher Unterverbände gebildete Engere Ausschuß seine vorbereitenden Sitzungen, am 30. August beginnen die Hauptversammlungen, die am 31. August und 1. Sept. fortgesetzt und beendet werden. Die beiden letzten Tage sind für die eingehende Verathung des Entwurfes für das neue Genossenschaftsgesetz in Aussicht genommen, über den bereits 27 Unterverbände auf ihren Verbandstagen verhandelt haben.

Eine Vorabstimmung der 13 235 Mitglieder der Centralkrankenkasse des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker über die beabsichtigte Auflösung dieser Kasse hat eine Ablehnung dieses Antrages mit 5601 gegen 4333 Stimmen ergeben. Das neue Statut des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker, durch welches u. A. der Sitz des Vereins von Stuttgart nach Berlin verlegt wird, wurde dagegen mit 6161 gegen 2437 Stimmen genehmigt.

Ein „kaiserliches Hauptquartier“ wird auch für die Friedenszeit eingerichtet und die Offizierspaulisten, die der verstorbene Kaiser durch die einfacheren und billigeren Achsestücke ersetzt zu wissen wünschte, werden wenigstens für die Gala und den Gesellschaftsanzug der Offiziere wiederhergestellt. Das besondere kaiserliche Hauptquartier wird aus einer ständigen militärischen Umgebung des Monarchen bestehen.

Herr v. Rauchhaupt, der früher so zärtlich geliebte, wird in der „Köln. Ztg.“ das Muster eines unzuverlässigen Parteischwadroniers genannt!

In einem Artikel, der in viele Aukerblättern übergegangen ist, wird die liberale Presse als der wahre Satan ausgemalt. Zum Schluß heißt es: „Hat Gott dem deutschen Volke und dem deutschen

Reiche noch eine Kulturmission vorbehalten, dann muß der **Ritter Georg**, der diesen **Drachen** tödtet, bald kommen."

Wie wär's mit Boulanger? Der ist jetzt zu haben und ist bei uns als Buzemann ja bereits akkreditirt.

— Die Straßenmeister im Herzogthum Gottha sollen sämtlich **Velocipedes** erhalten. Eine Probemaschine ist bereits beschafft worden.

## Russland.

— Der **Schweizer** Bundesrath wies den Ingenieur und Schriftsteller **Alfred von Hartung** aus Berlin, welcher gegenwärtig in Zürich wohnt, aus dem eidgenössischen Gebiete aus, weil derselbe, um sich ökonomische Vortheile zu verschaffen, Mittel angewendet habe, welche als Vorbereitungsbehandlungen zum Landesverrath gegen die Schweiz betrachtet werden müßten und geeignet seien, die innere Ruhe anderer Staaten zu stören.

— Der **französische** „National“ schreibt: „Bei aufmerksamem Lesen der offiziellen Presse, in der man den wahren Ausdruck der offiziellen Gesinnungen suchen muß, erkennt man deutlich, daß die Zusammenkunft in Peterhof für die deutsche Politik eine Niederlage zur Folge hatte. Ihr geheimer Zweck war, Rußland zu bestimmen, daß es seinen Platz in der Tripelallianz wieder einnehme, welche seit dem Rücktritte des Zaren die „Friedensliga“ geworden ist. Auf alle Schmeicheleien und Avancen antwortete der Kaiser von Rußland mit einem unerhörten *non possumus*, und dieses *non possumus*, diese Weigerung Rußlands, sich der Friedensliga anzuschließen, welche im Grunde genommen nur eine fürchterliche Kriegsmaschine ist, muß als eine ausgezeichnete Gewähr des Friedens aufgefaßt werden. Fürst Bismarck hat also abermals eine Schlappe durch Rußland erlitten, eine doppelt willkommen zu heißende Schlappe, weil sie den europäischen Frieden sichert und durch ihre Folgen die Sache der Friedensliga bedroht, welche auf der Welt lastet. Wir können daher ohne Mißvergnügen die Heimkehr aus Peterhof sehen. Im Verlauf dieser Reise tauchten zwei Thatfachen auf, welche günstig sind für die Aufrechterhaltung des Friedens. Die Haltung des Zaren, welcher die Geschenke des Artagerzes verschmähte und die Beeinträchtigung der Freundschaft, welche die südlichen Mächte für Deutschland hegten. Das beweist mehr als hinreichend, daß Frankreich bei der Zusammenkunft in Peterhof nichts verloren hat.“

— Der **Pariser** Gemeinderath hat wider Erwarten die Anträge des Ausschusses auf Bewilligung von 10 000 Francs für die Familien der streikenden Erdarbeiter verworfen. Das Votum erfolgte auf den Druck der öffentlichen Meinung hin, welche die Parteinahme des Gemeinderaths für den Strike laut mißbilligte.

— Die radikale „Agence libre“ erklärt sich ermächtigt, zu melden, der **französische** Premierminister werde sein Versprechen vor dem Parlamente halten und demnach im Einvernehmen mit seinen Kollegen und mit der Majorität beider Häuser einen Revisionsantrag im passenden Augenblicke einbringen.

— Dem „Temps“ zufolge ist der **französische** Aviso „Mouette“, welche bei Kopenhagen ankerte, gestern nach Christiania abgefahren. Ob diese Fahrt schon früher vorgesehen war oder mit der bevorstehenden Ankunft des deutschen Geschwaders zusammenhängt, wird nicht gesagt.

— Der sozialistische „Parti Ouvrier“ schreibt: „Wir erinnern daran, daß **Boulanger** während der siebzehn Monate seines Ministeriums 1,300,000 Franken geheimer Fonds verschlang, d. i. 2400 Franken täglich, oder 100 Franken stündlich, die Nachtarbeit mit eingerechnet.“

— Die Spannung zwischen dem ersten Minister **Stambulow** und dem Fürsten von **Bulgarien** einerseits und den Konservativen andererseits scheint in Kürze ihren höchsten Grad erreichen zu sollen und es muß sich bald entscheiden, wer das Uebergewicht behaupten wird.

— Als in der Kathedrale von **Sofia** anlässlich des Kiew-Jubiläums das Hochamt stattfand, verließen die Mitglieder der russischen Kolonie und viele Bulgaren, als in das Gebet der Name **Ferdinand's** eingeklungen wurde, das Gotteshaus. Als zum Schlusse der frühere Minister **Balabanow** eine Rede halten wollte, wurde er durch den Metropolitan daran gehindert. Nachmittags sollte in der russischen Gesandtschaft ein Hochamt stattfinden; der Metropolitan verweigerte aber die Stellung eines Geistlichen.

— Trotz der Verwendung **Lord Salisbury's** hat die Königin von **England** es abgelehnt, die gegenwärtig zur allgemeinen Konferenz in London versammelten Bischöfe der englischen Hochkirche im Schlosse Windsor zu empfangen.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 30. Juli.

— Die **Bäckergesellen Oldenburgs und Umgegend** begingen gestern die festliche Weihe ihrer neuen Fahne. Bekanntlich besteht hier eine Mitgliedschaft des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, welcher sich die Wahrung der Ehre und Interessen seiner Mitglieder, was Rechtsschutz, Arbeitsnachweis, Herbergswesen, Arbeitszeit- und Lohnfragen betrifft, angelegen sein läßt. Die schöne Fahne der hiesigen Mitgliedschaft, in den Farben weiß und blau, angefertigt von der Firma **Carol. Bruhn**, Langestr. hier, trägt den Wahlspruch: **Einigkeit macht stark**. Um 2 1/2 Uhr Nachmittags scharten sich vor dem Vereinslokal, der Gastwirthschaft von **Lendermann** in der Kurwickstraße, die einheimischen und auswärtigen Gesellen um ihre Vereinsfahnen. Zwei dicke Laubgewinde waren an dieser Stelle über die Straße gezogen, und wo sie sich kreuzten, hing ein Kranz mit der Aufschrift: **Hoch lebe das Bäckerhandwerk**. Die ganze Straße hatte Fahnen Schmuck angelegt. An der Spitze des Zuges marschirte das Musikkorps, die Berufsgenossen aus Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Vegesack folgten; den Schluß bildeten die hies. Bäckergesellen die in ihrer Gewerkschaft, blendend weißes Hemd als Blouse, weiße Mütze und blau-weiße Schärpe als Leibgurt, sehr schmuck und appetitlich aussahen. Der Zug bewegte sich zur „Union“, wo nach 3 Uhr der eigentliche Festakt, die Fahnenweihe, stattfand. Ein zahlreiches Publikum hatte sich zu der Feier im großen Saale eingefunden. Der Bremer Gesangverein leitete dieselbe mit „Das ist der Tag des Herrn“ ein. Herr Pastor emer. **Aug. Toennies** hielt die Festrede. Das Fahnen-Komitee hatte sich an Herrn Pastor **Dr. Bartisch** gewandt, aber wegen der Stellung der Gewerkschaft zur Innung einen ablehnenden Bescheid erhalten. Herr Pastor **Toennies** sprach:

„Geehrte Festgenossen! Vereinigte Oldenburger und auswärtige Gesellen des ehr- und achtbaren Bäckergewerbes! Es ist mir die ehrenvolle und vertrauliche Bitte durch Deputirte des Oldenburger Bäckergesellenvereins zugekommen, ich möchte an diesem ihrem Festtage der Fahne ihres Gewerbes durch einige Worte die Weihe geben. Nach vorheriger Erkundigung, daß ich es nicht verhehle, bei den Mitgliedern der Direktion der Union-Gesellschaft, wo ich einen völlig günstigen Bescheid erhalten, bin ich sehr gern und ohne Bedenken dieser Bitte nachgekommen. Lassen Sie mich mit wenig lichten und gut gemeinten Worten meine Aufgabe erfüllen. „Einigkeit macht stark“, das ist die Aufschrift dieser ihrer Fahne, wie es der Wahlspruch jedes Mitgliedes und der ganzen Gesellschaft ist. Wer möchte diesem Wort nicht auch von Herzen zustimmen! Es ist ein gutes und bewährtes Wort und gilt für größere wie für kleinere Gemeinschaften, für unser gutes weites deutsches Vaterland, wie für diese Genossenschaft, die hier ihr Fest feiert.“ Redner führt als Beispiel die Geschichte von dem sterbenden Vater an, der seinen Söhnen an einem Bündel Stäbe, das sie nicht zerknicken konnten, die Macht der Einigkeit demonstirte, und fährt fort: „Der Vater sagte, wenn Ihr zusammenhaltet, werdet Ihr schwer überwunden werden. Die Jünglinge thaten danach und es ging ihnen gut, sie waren geachtet, geehrt und geliebt von ihrer Umgebung.“ „Einigkeit macht stark“, das sei auch das Wort, womit wir diese Fahne einweihen. Geliebte Jünglinge, ist doch Ihr Gewerbe ebenso nützlich als notwendig, denn hätten wir keine Bäcker, woher nähmen wir das Brod? Schon bei der Nacht, schon in der Frühe muß der Bäcker thätig sein, damit das fertige Brod am Morgen umhergetragen werden kann, damit ein Jeder das Brod nehme mit Dank gegen Gott, das niemand überdrüssig wird. „Einigkeit macht stark“, daraus ergibt sich Eure Verpflichtung, daß Ihr treu und gewissenhaft Eure Arbeit thut bei Euren Meistern, daß Ihr des Meisters Sache Eure Sache sein laßt, daß Ihr des Meisters Vortheil sucht, als wäre es Euer eigener Vortheil. Denn wessen Brod ich esse, dessen Lieb ich singe (!). Daß Ihr aber auch außer dem Hause Euch auführt, wie es einem ehrbaren Gesellen und jedem Menschen zusteht. Wenn Ihr so sorgt für Euch und für den Anderen, dann thut Ihr nur, was Euch gut thut. Schlechte Grundsätze können wohl eine vorübergehende Freundschaft machen, aber nicht eine dauernde Verbindung herstellen. Nur das Gute kann bestehen im Einzelnen und in der Gemeinschaft. Und wenn Ihr so Eurer Verpflichtung nachkommt, dann ist gewiß, daß Euch die Ruhe in Euren Feierstunden die rechte Lust einbringt. Alles, was zusammen gehört, das sucht ja, und besonders in diesen Tagen, in dieser Zeit so vielfach entstehender Vereinigungen, nach Gemeinschaft, nach friedfertiger Geselligkeit. Der Mensch gedeiht nicht im Einzelnen, er muß sich anschließen an seine Gleichen; aus der Gesellschaft bringt er neue Kraft mit nach Hause und das Bewußtsein der Freundschaft. „Einigkeit macht stark“, das sei unser letztes Wort und darin siegt was recht ist. Das walte Gott und dazu gebe er seinen Segen. Amen.“ Die Fahne wurde nunmehr entfaltet. Redner weihte sie mit den Worten ein: „Damit weihe ich diese

Fahne ein. Auf der einen Seite steht: Die Bäckergesellen Oldenburgs und der Umgegend, und auf der anderen: Einigkeit macht stark. Möchte diese Fahne immer mit Ehren getragen werden und die jungen Leute, wenn sie dieselbe ansehen, an ihren schönen, ehrbaren Beruf erinnern, zur Arbeit, zur Pflicht rufen. Dazu gebe Gott seinen Segen. Amen.“ Die Sängergesellen mit einem freudigen Liede ein.

An den Fahnenträger und seine Begleiter traten hierauf mehrere Festjungfrauen heran, von denen sich eine jede ihrer Aufgabe, einige gereimte Zeilen des Grusses an den Bannerträger und die Fahne zu richten, zierlich und gewandt entledigte. Die Deputirten aus den oben genannten Städten überreichten als Geschenk in Silber getriebene Schilder, welche an der Fahnenstange befestigt werden. Jeder sprach einige Worte des Grusses und es folgte Hoch auf Hoch, auf den Kaiser, den Großherzog, die Oldenburger Mitgliedschaft u. s. w. Vor der Union war inzwischen ein außerordentliches Menschengewühl. Dem abmarschirenden Festzug voraus ritten 3 Reiter in einem aus Offizier, Jockey und Bäcker kombinierten Phantasiekostüm. Eine Riesenbregel aus 50 Pfund Pfefferkuchenteich gebacken, machte ihren Trägern viel zu schaffen und soll nicht heil davongekommen sein. Interessant waren die sogenannten Prügeln, dicke bunte Holzstücke, welche den Bremern vorangetragen wurden; sie tragen die Jahreszahl 1683 und sollen den dortigen Altgesellen gestiftet worden sein. Der Stärke nach kamen nach den Oldenburgern mit 70 Mann die Bremer mit 55; aus Wilhelmshaven waren 20, aus Bremerhaven 10, aus Vegesack 15 Genossen erschienen; auch Altona war vertreten. Von 5 Uhr ab war Ball in der Union, den die Gesellen in ihrer netten Tracht mitmachten.

Das gestrige Sommerfest des Kampfgenossenvereins war nicht vom besten Wetter begünstigt, verließ aber programmäßig in gemüthlicher Weise. Herr **Dr. Brandt** gedachte in seiner Festrede mit warmen Worten der beiden heimgegangenen Kaiser, und schloß mit einem Hoch auf Kaiser **Wilhelm II.** und unsern Großherzog, worauf die Musik das „Heil Dir o Oldenburg“ spielte. Schon lange vor Beendigung des Konzerts hatten sich, des kalten Wetters wegen, sehr viele Theilnehmer Plätze in den Sälen gesucht; als aber das große Schlachtpotpourri seinen Anfang nahm, eilten viele wieder hinaus. Nach Beendigung desselben begann der Ball, für viele reichlich spät, jedoch wurde das Versäumte wieder nachgeholt; der Ball dauerte bis an den frühen Morgen.

— Zur Schaffung und Unterhaltung eines Kunstgewerbehauses haben Landtag und Stadtrath ansehnliche Summen bewilligt, in der Person des Herrn **Narten** ist die leitende Kraft bereits gewonnen worden, warum stellen unsere Kunstgewerbetreibenden nun nicht aus? In den uns bekannten Gewerbemuseen sind immer einige Räume dem einheimischen Gewerbe offen gehalten, welches gediegene Arbeiten, die durch Styl und Ausführung musterbilligen Werth haben, vor Verkauf oder Ablieferung einige Zeit ausstellt. Eine solche Einrichtung könnte gewiß auch hier jetzt schon getroffen werden. Ein paar Zimmer oder Kojen genügen dazu, und man hätte einen Einblick in das, was am Plage geleistet wird.

— Der **Seizer H. Bruns** aus **Nadorf**, ein junger Mann, hatte Sonnabend Vormittag das Unglück, auf der im Bau begriffenen Wapnstraße Feder-Karolinensiel von der Lokomotive eines Sandzuges zu fallen und einen Schädelbruch und eine Rückgratsverletzung zu erleiden. **Bruns** stand zur Zeit des Unglücks auf einem der schmalen Trittbretter, die außen an der Maschine, wo die Kohlenkasten seitlich liegen, angebracht sind, und war bemüht, Kohlen aus dem Kasten herauszuschoben, als er hinten über stürzte. Der Verletzte wurde ins Sophienkist zu Feuer überführt. Die Ärzte sollen Hoffnung auf Genesung haben. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als **Bruns** die einzige Stütze seiner Eltern ist, der Vater ist ein Krüppel.

— Der **Polizeidiener Timmen** hat sich Sonnabend vor dem Schöffengericht wegen Verleumdung eines hiesigen Bürgers zu verantworten. Gegen den Genannten ist ferner wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung die Anzeige gemacht worden.

— Das Adreßbuch der Residenzstadt Oldenburg für 1888/89 ist in der Schulze'schen Hof-Buchhandlung erschienen. Broschürt kostet dasselbe 1.50 Mk., gebunden 2 Mk. Da die Häuser vieler Straßen unnummerirt worden sind, so sind die Vorgänger des neuen Adreßbuches, auch abgesehen von der Bewegung der Bewohnerchaft, ganz unbrauchbar geworden. Die Amalienstraße z. B. zählt im neuen Adreßbuch 23 Hausnummern, im vorigen nur 13, die Rosenstraße jetzt 52, sonst 45; in anderen Straßen, wie Theaterwall, hat von Nr. 2 ab eine Verschiebung um eine Nummer stattgefunden. Die Donnerschweefstraße ist sogar um 4 Hausnummern kürzer geworden. Das alphabetische Verzeichniß der Einwohner ist nicht umfangreicher geworden; eine Zunahme der Bevölkerung macht sich sonach im neuen Adreßbuch nicht bemerkbar. Wie früher, giebt dasselbe Auskunft über die Berufsstände

und größeren Etablissements, die Kotten und Bezirke, Sprechstunden, Sprechstage und Sitzungen von Stadt- magistral, Groß- Amt und Amtsgericht, der Schul- vorstände und öffentlichen Kassen. Im kurzen Ver- zeichniß der gemeinnützigen Anstalten und Vereine ist der bisherige engere Standpunkt beibehalten worden.

— Die „Weser-Zeitung“ läßt sich aus Olden- burg schreiben, daß die Namen der „Getreuen in Feyer“ auf die Nachwelt kommen sollen, da die Geschichte“ dieser „Getreuen“ demnächst in einem „Volkskalender“ erscheinen soll.

— Viel Heiterkeit erregte es im Theaterkonzert am Sonnabend, als der „Schnake“ des Hannover'schen Männergesangsvereins, der Vereinsdiener mit rothem Krage auf dem Rock, in einer Pause mit einem Schoppen Bier in der Hand, bedeckten Hauptes ge- schäftig quer über die offene Szene lief. Profit!

— Die Gefangenschaft des im Holzschuppen der Hofgärtnerei in die Falle gegangenen Haus- oder Stein- marders hat ihren bittersten Stachel verloren. Seit Sonnabend ist seine Einzelhaft aufgehoben und er be- findet sich in Gesellschaft seinesgleichen, ja, es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß nach kurzer Trennung ein glückliches Paar vom Tellerreisen, welches die Rolle des Schicksals gespielt hat, wieder zusammengeführt worden ist. Seitdem nämlich auch Nummer 2 der Spezies Mardes föina mit dem einen Bein im Teller- reisen hängen geblieben und aus den Jagdgründen in der Umgebung des Holzschuppens in das Blech des Schaufastens übergeführt worden ist, vernimmt man leises Wehklagen aus dem Holzlager, ein zartes Piepen, welches keinen Zweifel läßt, daß hier ein inniges Fa- milienglück, bestehend in Abzug der Nachkommenschaft durch die Urheber, zerlört ist. Das mehr als trüb- selige Zusammenfügen der letzteren im Käfig verräth denn auch nur zu deutlich den Schmerz der bekümmerten Eltern um das Schicksal der hilflos zurückgebliebenen Kleinen. Wenn man vernimmt, daß die beiden alten Marder, als sie zusammengebracht wurden, sich gebissen haben, so kann man allerdings zweifelhaft werden, ob hier ein altes Pärchen sich wiedergefunden hat. In- dessen auch beim homo sapiens soll das Wiedersehen mitunter ähnliche Umgangsformen annehmen. Die Bissigkeit der Marder ist sehr bald einer sanfteren Stimmung gewichen, in der sie sich die durch die Be- rührung mit den Tellerreisen beschädigten Beine lecken. Hoffentlich gelingt es, die übrige Familie einzufangen. Aller Nahrungsjorgen überhoben, leben die Alten von Milch, Brodschnitten und Fleisch, doch scheinen sie ge- räumiger Zeit zu bedürfen, um sich an dieses „Glück“ zu gewöhnen.

◁ **Abbehausen.** Am Freitag v. W. verschied nach kurzem Kranksein unser Gemeindevorsteher Anfer- mann zu Moorsee. Er erreichte ein Alter von fast 72 Jahren und hat 36 Jahre in größter Treue und Gewissenhaftigkeit das Amt des Gemeindevorstehers ver- waltet. Die ganze Gemeinde trauert um den Verlust ihres braven Vogtes, dessen biederes, menschenfreund- liches und unparteiisches Wesen ihm die Liebe und Achtung aller Gemeindeglieder erwarb, so daß wir mit Recht sagen dürfen, es giebt Keinen, der ihm feind war.

□ **Bant.** Das am nächsten Sonntag hier stattfindende Bundesfest der Oldenburger Kriegervereine wird allem Anscheine nach, besonders, wenn das Wetter günstig bleibt, zahlreich besucht werden. Wir geben im Folgenden nochmals das Programm zu dem Feste: 4. August: Nachm. 4 Uhr Empfang der Delegirten. 6 Uhr Vertretertag im Schützenhof. 8 Uhr Zapfen- streich, Kommerz. — 5. August: 5 Uhr Reveille. 6 Uhr Spaziergang nach Wilhelmshaven, Besichtigung der Hafenanlagen zc. 11 Uhr Empfang der mit dem Extrazuge ankommenden Gäste. Festzug nach dem Fest- plaze. 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Festgottesdienst, Festmarsch, etwa 40 Minuten dauernd. 2 Uhr Festessen, à la Kowert 1,50 Mk., ohne Weinzwang; Bier à Glas 10 Pf. 4 Uhr Ball, à Tanz 10 Pf. Am Nachmittage können die Kameraden die großartigen Anlagen in Wilhelmshaven besichtigen und auch eines der großen Panzer- schiffe betreten, wofür die Person 10 Pf. zu entrichten hat. Ortskundige Führer werden vom festgebenden Verein gestellt. Die vom Verein Bant herausgegebene Festzeitung ist für 10 Pf. zu haben und enthält: Fest- gruß, Programm, die Festgemeinde Bant (a. das alte Bant, b. das heutige Bant.) Von Straßburg nach Meß (Reisebild), Erinnerungen an die Kaiser Wilhelm und Friedrich. Wir schließen mit einer Strophe des Festgrußes:

Willkommen! ihr Kameraden treu,  
Willkommen am Nordseestrand!  
Der Wellen Sang und der Wogen Brall,  
„Willkommen!“ so rauschet ihr Wiederhall  
Weit, weit hinaus in die Lande.

♂ **Bant.** Wie das „N. W.“ meldet, ist ein Schenkwrth in Wilhelmshaven wegen „groben Unfugs“ angeklagt, weil er Abends in Frauenkleidern auf der Straße ging und Mannspersonen anzulocken versuchte. — Der Magistrat von Wilhelmshaven hat den Fahr- preis für die Dampfer „Cäwarden“ an Sonn- und

Festtagen im Sommer für Erwachsene auf 50 Pf., für Kinder auf 30 Pf. für die Hin- und Rückfahrt ermäßigt. — Am Sonnabend Abend hielt der Reichs- tagsabgeordnete Frohne in der „Arche“ einen Vortrag über die Alters- und Invalidenversicherung. Ueber die Stellung der Sozialdemokraten zu dieser Frage haben wir schon früher anlässlich eines Vortrages von Hug berichtet.

### Das Konzert des Hannover'schen Männergesangsvereins.

Das großherzogliche Theater war auf allen Plätzen ausgezeichnet besetzt, die Bühne durch eine ge- schlossene Dekoration, die etwas ferienmäßige Falten- schlug, zum Konzertsaal umgewandelt, in dessen Hinter- grund reihenweise Stühle für die 57 Sänger aufgestellt waren, so daß der Stern des Abends, die Opern- und Kammerängerin Frau Koch-Bossenberger, ein nicht minder applausfreudiges Publikum im Rücken hatte. Die Wellen der Begeisterung gingen an diesem Abend hoch und der „star“ wie der Gesangsverein dürfen sich rühmen, dies durch die reine Gesangs- kunst hervorgebracht zu haben. Denn mit einigen Ausnahmen war das Programm so anspruchslos ge- wählt, man wurde so bequem selig dabei, wie nur an irgend einem Liedertafelkonzert. Sogar das „Grübeln im Kinn, böß net falsch is“ fehlte auf dem vor- lauter „Minne“ weich- und rührseligen Programm nicht. Wie doch einige fehlende erste Tenöre dazu beitragen können, allen Chorgesängen eine sentimentale trübe Färbung zu geben! Der Hannover'sche Männer- gesangsverein war ja nur zum Theil hier und hatte sich leider nicht ganz richtig getheilt. Die Tiefe war brillant vertreten, die Höhe im Ganzen schwach. Wo ein frischer froher Aufschwung zu nehmen war, fehlte die streit- bare, alle Hindernisse leicht nehmende Höhe. Der Mangel dieses Ausgleichers mag es auch verschuldet haben, daß manches gekünstelt, gesucht effektiv erschien, was sich in natürlichem Fluß besser angehört hätte. Selbst kostbare Abtönungen von Forte und Piano können monoton wirken, wenn sie in Widerspruch mit dem Gegenstand, auf alle Lieder gleichmäßig angewandt werden. Eine so einfache Komposition wie die von Heines „Mädchen mit dem rothen Mündchen“ in allen möglichen subtilen Schattirungen des Tonens zu singen, heißt ihr den eigensten Zauber rauben. Das Mißverhältniß zwischen Stoff und Form war verschwunden, als das Solo-Quartett der Herren Müller, Würz, Bachhaus und Böhning lieblich-einfache Lieder, vom Dornröschen und Webers Schlummerlied, sang. In der Ueberschwenglichkeit des Gefühls wurde zwar auch hier genug geleistet, und die Töne wurden vom Tenor vor lauter Jubel gar nicht wieder los- gelassen, aber der materielle Aufwand von einigen 50 Stimmen für irgend einen drallen „Herzenshaß“ war doch gepart. Schumanns „träumender See“ wurde vom Chor meisterhaft im Klang-Effekt gesungen, wenn auch das Ausmalen der Naturstimmung durch Abhaken der Töne recht überspannt und naturwidrig ist. Schubert's 23. Psalm „Gott meine Zuversicht“ war herrliche Filigranarbeit, da aber die Tenöre fehlten, fehlte auch die Sonne, die siegreich durch die Wolken bricht. Um der Frau Koch-Bossenberger gerecht zu werden, müßten wir die perlende Koloratur schildern können, und die energische, resolute Vortragweise, wie das helle, reine Metall der Stimme. Was stofflich zu weich und zart ist, besonders was sentimental ist, verflüchtigt sein Aroma etwas, dagegen das Frisch- gesunde, Muntere muthet sehr an. — Wie wir hören, haben der Lieberfranz und die Hannoveraner am Abend in der „Union“, zusammen ein paar 100 Gedecke, zu Nacht gespeist, und es soll wechselweise mancher Gesang gestiegen sein. E. M.

### Der VIII. Deutsche Feuerwehrtag in Hannover vom 28.—30. Juli 1888.

p. Bis gestern Abend sind reichlich 4000 fremde Feuerwehrlente aus Deutschland und Oesterreich hier eingetroffen. Die Stadt prangt seit gestern im reichsten Festeschmucke. Als gestern Morgen 10 Uhr Herr Regierungs-Präsident v. Cranach die prächtige Aus- stellung von Feuerweh-Ausstattungs-Gegenständen und Monturen in Bella vista eröffnete, war die Zahl der anwesenden heimischen und fremden Feuerwehrlente, die in ihren verschiedenen Uniformen ein interessantes buntes Bild darstellten, schon eine sehr erhebliche. Die kernige, herzliche Eröffnungsrede des Herrn Präsi- denten, der die Feuerwehler darstellte als die Vertreter eines edlen humanen Berufes, machte großen Ein- druck. Um 3 Uhr Nachmittags traten die Mitglieder des Feuerweh-Ausschusses zu einer Sitzung zusammen. Das Präsidium führte der Brand-Direktor Schulze (Delitsch); von 29 Verbänden des Ausschusses waren 19 durch die resp. Vorsitzenden oder deren Ersatz- männer vertreten. Die gesammten einzelnen Feuer- weh-Korps Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, welche zusammen den Feuerweh-Ausschuß bilden, sind nämlich in 29 Verbände zusammengefaßt, in der Form etwa, daß z. B. für das Königreich Preußen in der

Regel die Feuerwehler einer Provinz je einen Ver- band bilden. Im Ausschuß sind vertreten außer Preußen die Staaten Bayern, Württemberg, Sachsen, Elsaß- Lothringen, Baden, Hessen, beide Mecklenburg's, Braun- schweig, Thüringische Staaten, Anhalt, Oesterreich- Ungarn. Die Ausschuß-Sitzung nahm etwa 3 Stunden in Anspruch und dann ging es zum prächtigen Odeon- Garten zur Begrüßungsfeier. Stadt-Direktor Halten- hoff hieß die Gäste, unter denen auch Oldenburger sind, Namens der Stadt Hannover willkommen. Die Die Dankesantwort übermittelte Brand-Direktor Schulze (Delitsch). Ein ungemein zahlreiches Pub- likum fand sich heute Morgen um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem Schützenplaze bei Bella vista ein, um Zeuge von hoch- interessanten Schulübungen der Feuerwehler von Han- nover und Linden zu sein. Ein auf dem Plaze er- richtetes Holzgerüst in der Höhe von 4 Stockwerken und Breite von 12 Fenstern sollte die Vorderfront eines von Feuer ergriffenen Hauses darstellen. An diesem Gerüste wurden manchmal schwindelerregende Uebungen ausgeführt. Mit der Behendigkeit einer Kage wußten die braven Feuerwehrlente an den steilen, bis zur Dachhöhe reichenden Leitern empor zu klettern. Nur mit Grauen konnte man den Sprüngen aus schwindelnder Höhe in das bereit gehaltene Rettungs- netz folgen, ungemein interessant waren die Operationen mit dem Rettungsfackel. Auch die sehr verschiedene Weise des Herunterlassens am Rettungsfackel erregte höchstes Interesse. Unter den Zuschauern befand sich der kommandirende General des X. Armee-Korps, Herr von Caprivi, in Begleitung seines Adjutanten und mehrerer höherer Regierungsbeamten.

(Schlußbericht folgt.)

### Allerlei.

Kopenhagen, 29. Juli. Zum Empfange des Kaisers sind für morgen großartige Vorbereitungen ge- troffen. Beim Hafen ist ein prachtvoller Baldachin er- baut, wo der Empfang stattfindet. Die Leibgarde stellt die Ehrenwache. Die Truppen bilden Spalier bis zum Schlosse. Der Kaiser fährt nach dem Galadiner gleich zurück nach der „Hohenzollern“, um Dienstag früh die Rückreise anzutreten. „Dagblad“ ist nicht zufrieden und schreibt: „Wenn die schleswig'sche Frage nach wie vor dem Besuche ungelöst ist, kann kein vernünftiger Deutscher sich darüber wundern, daß das dänische Volk stürmische Freudentemonstrationen weder zeigen kann noch zeigen darf anlässlich des Kaiserbesuches. Wenn die hie- sigen Deutschen ihren Kaiser mit Begeisterung begrüßen, finden wir es natürlich, wir haben aber keinen Grund, solche Begeisterung zu theilen! Wir wünschen, daß der Kaiser hier den Eindruck bekommen wird, daß das dänische Volk seine nationale Selbstständigkeit be- haupten will und die Hoffnung von der Wiederver- einigung mit den schleswig'schen Brüdern weder auf- geben kann noch will. Die Dänen werden dem Kaiser die Ehrerbietung, die man dem Gaste des Königs schuldet, zeigen.“ — Nach den letzten Bestimmungen besucht der Kaiser nicht die Ausstellung.

Gotha, 27. Juli. Gestern wurde an Prof. Dr. Bischoff aus Berlin die 553. Feuerbestattung vollzogen.

— Kein Todesritt war es, aber ein Ritt mit Todesverachtung, den nach dem „A. f. d. G.“ am letzten Donnerstag Vormittag ein Soldat der Pots- damer Garde-Manen ausführte. Seit einiger Zeit halten die Manen am Bichelsdorfer Gemünde mit ihren Pferden Schwimm-Übungen ab. Auch an jenem Tage wurden die Pferde bei Bichelswerder in die Hadel getrieben, bei welchen Exercitien die Soldaten im Badekostüm erscheinen. Vier Pferde müssen nun offenbar scheu geworden sein, denn kaum hatten sie das andere Ufer erreicht, als sie in wildem Karriere dahinraffen und ihren Weg über Bichelsdorf, Borgelbe und Gatow nach Kladow nahmen. Ein Man, welcher, mit einfacher Badehose bekleidet, zu Köß gefolgt war, ließ sich durch diesen unerwarteten Zwischenfall nicht außer Fassung bringen; ohne viel zu überlegen, denn jede Sekunde erschien ihm kostbar, setzte er den Thieren nach, und nach längerer qualvoller Zeit gelang es dem kühnen und fast völlig entblößten Reiter, die Pferde in Kladow zu ergreifen. Hier ließ ihm ein Bauer einen Kettel und ein Beinkleid, und in diesem neuen Kostüm trat der Man mit den eingefangenen Thieren den Rücktritt an. Bei seiner Ankunft sollen die Offiziere und Mannschaften des Regiments Thränen gelacht haben, und in der That, dieser einzig dastehende Ritt bietet einen dank- baren Stoff für eine originelle und schöne Militär- humoreske. Wie wir hören, ist übrigens dem Manen eine besondere Belohnung von seinen Vorgesetzten zugezadelt.

— Der Löwe ist los! Dieser Tage verbreitete sich in Solingen mit Blitzesschnelle das Gerücht, daß in der auf dem Schützenfestplaze anwesenden Menagerie zwei Raubtiere ausgebrochen seien. Das Gerücht hatte in diesem Falle auch nicht gelogen; die beiden Leoparden hatten die Freiheit aus ihren Käfigen gewonnen und suchten nun unter fürchterlichem Gebrüll einen Ausgang ins Freie. Zum Glück war ausreichende Hilfe sofort zur Stelle; alle Ausgänge wurden verbarrikadirt, und

Die in der Menagerie umherrasenden Bestien nach vielen vergeblichen Versuchen wieder eingefangen. Inzwischen hatten dieselben in der Menagerie unter den Thieren eine heillose Verwirrung angerichtet. Alles eilte in den Käfigen durcheinander, der Lärm war ein fürchterlicher, der noch größer wurde, als die Tiere von ihren Käfigen aus sahen, daß ein Leopard über einen frei in der Menagerie umherlaufenden Affen herfiel, denselben gräßlich zerfleischte und dann auffraß. Schließlich hatte sich zwischen den beiden Bestien noch ein gewaltiger Kampf um den getöteten Affen entsponnen. Der Ausbruch der Tiere ist einem Angestellten der Menagerie, welchem vom Besitzer gekündigt worden war, zuzuschreiben; derselbe hat in rachsüchtiger Absicht heimtückisch den Käfigverschluß entfernt und so den Ausbruch der Thiere möglich gemacht.

**Eine Probe der Kanzelberedsamkeit.** Ein Mitglied der freisinnigen Partei im Kreise Tilsit-Niederung, das kürzlich nach stattgehabter Schulvisitation den sich daran anschließenden Gottesdienst besuchte, den ein Geistlicher von Stöcker'scher Richtung abhielt, berichtet über seine Erlebnisse im „Reichsblatt“ folgendes: „Kaum gewährte mich der Pfarrer, so stierte er mich verblüfft an und lenkte seine Predigt sofort in eine andere Bahn: er sagte u. A. ziemlich genau folgendes: „Nach Dich sehe ich heute wieder dem Herrn näher getreten. Ist das aber etwa die Dankbarkeit für Deine Genesung, daß Du Dich der freisinnigen Gesellschaft anschließest? Was will denn diese Gesellschaft haben? Freiheit, meine lieben Christen, will sie haben! Nun, sagt einmal, Ihr, die Ihr viel ältere und weit mehr geprüfte Christen seid, was soll denn eigentlich daraus werden, wenn sich eine Gesellschaft mit Messern und mit Morden auf uns wirft? Sollen wir da nicht verzweifeln?“ Als ich bei diesen Worten ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken konnte, hatte der ehrwürdige Herr das sofort bemerkt; er griff nach seinem Buch, hatte im Nu einen Text über den Judas hervorgeholt und sprach genau folgendes weiter: „Judas, dieser schändliche Verräter, ist nicht als ein Judas geboren, sondern er ist unter den Zwölfen der Vornehmste gewesen, nämlich der Kassensührer; nur die dreißig Silberlinge haben ihn verführt. Auch Du bist nicht als ein Judas geboren; Du bist auch einmal ein vornehmer Mensch gewesen. Und in der That, meine Lieben (hierbei wies er mit dem Finger nach mir hin), hat ihn der Herr mit edlen Gaben ausgestattet. Hat Dich aber etwa auch das Glikern der dreißig Silberlinge verleitet? Nur aus Rache, aus Rache hast Du es gethan. Geht aber freue ich mich, Dich wieder hier zu sehen, und hoffe, daß Du wieder ein ordentlicher Mensch werden willst!“

**Oldenburger Schiffsnachrichten.**

Angekommen. Juli 27: D. Drees-Weferstrom; W. Meyer-Nordenham; H. Ahlers-Lüneplate. Juli 30: W. Bahlmann-Bremerhaven; G. Hansmann-dito; D. Rose-dito; J. Stug-dito; H. Meyer-dito.  
Abgegangen. Juli 27: J. Willers-Kleinsiel; D. Hagen-Lemwerder; M. Abdicks-Brake; W. Hansmann-Begefac. Juli 28: J. Neuhaus-Brake; J. Neunaber-Bremerhaven; H. Renken-dito.

**Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
Oldenburg, den 30 Juli 1888.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,15
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,95
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pSt. do. do.		
Stücke a 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (flüssbar)	102,50	103,50
4 pSt. Oldenburg. Kreis-Anleihe	101,75	—
3 1/2 pSt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	137,35	138,15
4 pSt. Gutin-Lübecker Priorit.-Obligationsen	103	104
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	102,20	102,75
3 1/2 pSt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pSt. Bremer Staatsanleihe von 1887	101,90	102,45
3 1/2 pSt. do. von 1888	101,65	102,20
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4 pSt. Preussische Konsolidirte Anleihe	106,95	107,50
3 1/2 pSt. do. do.	103,90	104,45
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 20000 frc und darüber)	97,45	98,
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,55	98,25
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II. - V. Serie	96,90	97,45
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorität. garant.	60,70	61,25
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,50	100,05
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,20	96,75
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,60	—
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	85,10	85,65
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	101,70	102,25
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Aktien-Bank	103,10	103,65
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,40	—
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,75	98,50
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—

Verlag und Redaktion von Eduard Müller, Oldenburg, Kuwickstraße 10. — Expedition: Kurwickstr. 10, parterre. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

4 1/2 pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien (Vollgez. Actie a 300 Mk 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 88.)	137	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Aktien [Augustfehn] (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfisch.-Aktion (4 pSt. 3. v. 1. Januar 1888.)	105,50	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	—	105,
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	169,	169,80
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in Mk	20,385	20,485
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk	16,85	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	—	—

**Marktbericht.**

Oldenburg, 28. Juli.

M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg) — 85	Eier, das Dutzend . . . — 50
Butter (Markt) " — 90	Kartoffeln, neue, a Liter . . . — 5
Rindfleisch " — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — —
Schweinefleisch " — 50	Sieckrüben a St. . . . — —
Lammfleisch " — 50	Wurzeln, 4 Bund . . . — 10
Kalbsteisch " — 30	Zwiebeln, pr. Liter . . . — 20
Flomen " — 50	Schmalotten, 4 Bund . . . — 10
Schinken, ger. " — 70	Kohl, weißer, a Kopf . . . — —
Schinken, frisch " — 45	Kohl, rother, a Kopf . . . — —
Speck, ger. " — 55	Blumentohl a Kopf . . . — 40
Speck, frisch " — 45	Salat, 4 Köpfe . . . — 10
Mettwurst, ger. " — 80	Spargel, 1/2 kg . . . — —
Mettwurst, frisch " — 60	Spitzkohl, a Kopf . . . — 30
Lüfner a St. . . . 1 —	Erdbeeren, 1/2 kg . . . — —
Feldhühner pr. St. . . . — —	Bilbeeren, Liter . . . — 20
Enten, wilde a St. . . . 1 —	Gurken, a St. . . . — 30
Enten, zahme a St. . . . 1 50	Lorh, 20 Hl. . . . 5 —
Käsen pr. St. . . . — —	Ferkel, 6 Wochen alt . . . 8 —

**Ankunft und Abfahrt der Züge**  
auf der Station Oldenburg.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	— 1.46	— 8.25
Jever	7.53	10.55	— 1.46	— 8.25
Bremen	7.07	8.05	— 12.39	6.05 9.05
Nordenh.	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Neuschanz	7.50	11.02	— 1.43	— 8.27 9.38
Leer	7.50	11.53	— 1.43	— 8.27 9.38
Quakenbrück	8.00	9.56	— 1.50	— 8.33
Dsnabrück	8.00	9.56	— 1.50	— 8.33

  

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35 6.15	9.15 —
Jever	8.25	—	2.35 —	9.15 —
Bremen	6.19	8.05 11.06	2.00 —	8.43 9.45
Brake	8.05	—	2.00 5.00	8.43 —
Nordenhamm	8.05	—	2.00 —	8.43 —
Leer	7.12	8.27	— 2.40 6.10	9.20 —
Neuschanz	7.12	8.27	— 2.40 6.10	— —
Quakenbrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33 —
Dsnabrück	8.30	—	2.30 6.55	— —

**Anzeigen.**

**Joh. Claussen,**  
Rechnungssteller und Mandatar.  
Mein Bureau befindet sich jetzt  
**Kl. Kirchenstraße Nr. 7,**  
in dem von Herrn Instrumentenmacher  
Svvarth hieselbst bewohnten Hause.

**Frucht- und Saftpresen,**  
**Schal-Maschinen** für Obst u. Kartoffeln,  
**Bohnen- und Kohlschneide-Maschinen,**  
**Bohnen- und Kohlschneide-Maschinen.**  
Neueste Constructionen. Billigste Preise.  
**M. L. Meyersbach.**

**Lungenschwindsucht,**  
Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suersen,** Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

**Hannoversche**  
**Sicherheits-Zündhölzer,**  
um damit zu räumen, Packet 8 1/2 S.  
**C. Lefmann.**

**Rhenser**  
Balgologie, Ausstellung Frankfurt 1881



Vorzügl. kohlensaur. Mineralwasser.  
Ausgezeichnet begutachtet v. zahlr. Professoren u. Aerzten.  
**Niederlage bei Carl Haas, Nadorsterstrasse 80.**  
Mineral-Brunnen.  
Vorzügl. kohlensaur. Mineralwasser.  
Ausgezeichnet begutachtet v. zahlr. Professoren u. Aerzten.  
**Niederlage bei Carl Haas, Nadorsterstrasse 80.**

**Verkauf einer Brinkfiserstelle bei Oldenburg.**

**Bloherfelde.** Ich beabsichtige meine hieselbst belegene **Brinkfiserstelle**, bestehend aus einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Wohnhause, 27 S. S. Ackerland, beim Hause gelegen, zum beliebigen Antritt zu verkaufen.  
Das Wohnhaus befindet sich in einem guten baulichen Zustande; die Ländereien sind guter Bonität. Die Früchte stehen sehr schön, und ist daher die Besichtigung der Ländereien zc. baldigst zu empfehlen.  
Ein guter Theil des Kaufgeldes kann verzinslich stehen bleiben.  
Der Ankauf der Stelle ist mit Recht zu empfehlen. Kaufliebhaber wollen sich baldigst melden.  
**W. Fliege.**

**L. Bley,**

**Osternburg, Schulstraße 1a,**  
unweit der Warpspinnerei.  
Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.  
Reichste Auswahl sowie streng reelle feste und wirklich billige Preise.  
Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

Große neue Vollheringe, a 10 S,  
große delikate Matjesheringe, a 15 S,  
feinste neue marinirte Heringe,  
frischer Caviar, Sardellen u. dgl.  
empfehlst bestens **W. Stolle.**

**Feinster Tafelhonig.**

**W. Stolle, Schüttingstr. 1.**  
**Apfelsinen und Citronen**  
trafen ein. **F. Bernus.**  
Täglich Granat. **F. Bernus.**

**Gekochten Schinken, rohen Schinken, Rauchfleisch, Nagelholz, Zunge, Zungenwurst, Leberwurst, Cervelatwurst, Mettwurst und Corned Beef,**  
alles in stets frischer Waare, empfiehlt **F. Bernus.**



**Krieger-Verein für Stadt und Land.**

Die Kameraden, welche sich am Bundesfest in Bant betheiligen wollen, werden gebeten, sich am 5. August, Morgens 7 Uhr, beim Kameraden Bley zu versammeln. Bundes-Abzeichen sowie Orden und Ehrenzeichen werden angelegt. **Der Vorstand.**

**Theatergarten.**

Am Mittwoch, den 1. August:

**4. Abonnements-Concert.**

Anfang 6 Uhr.  
**Feusse, Stabstrompeters.**

**Familiennachrichten.**

Geboren: J. Schaffen, Carolinenfiel, e. T. — J. Mühlenbrück, Berlin, e. S.  
Gestorben: Fritz Willers, Oldenburg, 6. J. al — Johanne Suhr geb. Bruns, Sarve. — Diebri Koopmann, Seefeld. — Oberlehrer z. D. Dr. Abbe Schulze, Oldenburg. — Marie Büfeler geb. Suhrkamp Oldenburg. — Helene Folte geb. Winter, Oldenburg 77 J. alt.  
Verlobt: Georg Müller, Buenos Aires, u. Anna Steffens, Hamburg. — Hermine Müller, Jfen und Enno Behrens, Jfen.

# Beilage

zu No 204 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 31. Juli 1888.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, 30. Juli 1888.

Der Pfarrer Vultmann zu Neuenkirchen ist am Pfarrer an der Kirche und Gem. Ganderkesee ernannt, der Gerichtsschreiber Bohlje in Oldenburg auf ein Ansuchen seiner Funktion als Mitglied der Prüfungs-Kommission für die Subalternstellen des Zivilstaatsdienstes enthoben und an dessen Stelle der Gerichtsschreiber Bücking in Oldenburg zum Mitgliede der Kommission, Abtheilung für die Stellen der Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher ernannt.

**Das Staatsministerium veröffentlicht folgende Bekanntmachung:** Nachdem vielfachen Beobachtungen zufolge das asiatische **Steppenheuhuhn**, *Syrhaptes paradoxus*, sich in diesem Jahre in größerer Anzahl in Norddeutschland gezeigt hat, nimmt das Staatsministerium Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 22. März 1888, betr. den Schutz von Vögeln, und des Gesetzes für das Großherzogthum vom 11. Januar 1873, betr. den Schutz nützlicher Vögel, auf das Steppenheuhuhn Anwendung finden. Hiernach ist das Fangen oder Töden des Steppenheuhuhns, das Ausnehmen oder Zerstören der Eier oder Nester desselben, sowie der gewerbsmäßige Handel mit todtten und lebenden Exemplaren, insbesondere auch das Feilbieten und Verkaufen derselben auf Märkten und im Umherziehen verboten, soweit nicht das Staatsministerium zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken Ausnahmen bewilligt.

\* **Brake.** In der „Br. Z.“ lesen wird: „Ein von orthodoxen Predigern mit Vorliebe verbreitetes Missionsblatt „Der Nachbar“ hat in letzter Zeit auch in unsere Gemeinde Eingang gefunden. Dieses fromme Blatt gefällt sich nun darin, in einigen Nummern die deutsch-freisinnige Partei arg zu verläumdern, indem sie diese als Männer des Umsturzes, Feinde des Christenthums, voll des krassesten Unglaubens bezeichnet, mit denen man keine Gemeinschaft haben dürfe. Es warnt seine Freunde vor dem Lesen der deutsch-freisinnigen Blätter und empfiehlt an deren Stelle den „Reichsboten“, das Organ des Herrn Stöcker.“

Unsere Gemeinde, die in ihrer Mehrheit deutsch-freisinnig ist, auch ohne Rücksicht auf die politische Lage einen großen Theil seiner Vertretung aus dieser Partei wählt, darf sich eine derartige Beschimpfung nicht bieten lassen. Die Gemeinde Brake ist anderer Art, als daß der Ton und Geist eines Stöcker'schen Blattes hier Sympathien finden könnte, ebensowenig dürfte es dem „Nachbar“, der nur zu sehr an die Traktätchen einiger Sekten erinnert und zum Theil eine recht fade Lektüre ist, vorbehalten sein, den Geist des echten Christenthums in unserer Mitte zu heben und zu fördern.

So warm die hiesige Bürgerschaft zur geeigneten Zeit für ihre politische Meinung eintritt, so wohlthunend und anerkanntenswerth ist der politische Friede in ihrem Schoße, keiner fühlt hier den häßlichen und betrübenden Druck des Parteihasses. Und nun hält ein christliches Volksblatt es für seine Aufgabe, diesen Unfrieden in unsern Kreis zu tragen? Hinans mit dem Muderblättchen, diesem Störenfried!

Brake, 25. Juli 1888. J. H. Lehmkuhl.

(**Al. oldenb. Post.**) Albert Träger, wird in der Zeit vom 9. bis 15. August den 2. Wahlkreis besuchen und an 3 Orten politische Vorträge halten. — In den nächsten Tagen feiert Herr C. F. Bernhards zu **Neuenwege** sein 50jähriges Dienstjubiläum als Wegewärter. Bei einem Alter von annähernd 75 Jahren ist der Jubilar noch recht rüstig und vollauf befähigt, seinen Dienst zu versehen, den er im Jahre 1838 nach Fertigstellung der Chausseestrecke Barel-Heubült übernommen hat. Diese Strecke wurde in der Zeit von 1835—38 durch eine Aktiengesellschaft in Barel erbaut, von deren Mitgliedern heute nur noch Herr Forstrath Hr. am Leben ist. Aller Verkehr an Frachtgut von Oldenburg u. s. w. nach dem Seeverlande und theilweise in's Ostfriesische hinein fand vermittelt Fuhrwerke auf diese Straße statt. Der Postverkehr von Oldenburg über Barel nach Jever bestand damals in einer Fahrpost, welche Dienstags unsern Ort passirte und Freitags von Jever zurückkehrte. Außerdem fand Briefbeförderung noch durch reitende Boten wöchentlich mehrere Male statt. (G.)

— Eine Lustreise wider Willen machte der bei dem Kaufmann H. Menkens in **Delmenhorst** bedienstete Pferddeckner Karl Rammann. Derselbe befand sich auf dem reichlich 40 Fuß hohen Geländer der früher Weyhausen'schen Windmühle, wo er arglos umherging. Dabei kam er einem der schnell sich drehenden Flügel zu nahe, welcher ihn erfaßte, in die Höhe hob

und in weitem Bogen durch die Luft beförderte. Ueber einige Bäume hinweg flog der Erschrockene und kam in Frank's Garten auf einem Stück Kohl zur Erde. Ein tiefes Loch bezeichnet noch die Stelle, wo der Niederfall erfolgte. Der so unfaßt auf die Erde Beförderte giebt an, daß er merkwürdiger Weise keinen Schaden davon getragen habe. (D. N.) — Ein Schäfer des Landmanns Meyerholz in **Dünjen** bemerkte am Montag einen starken Rehbock, welcher die Hinterläufe schleppte. Es gelang dem Knaben, das Thier einzuholen und am Geweihe festzuhalten, bis auf sein Rufen mehrere Arbeiter hinzukamen, welche das Thier so lange hielten, bis Herr Meyerholz es durch einen Schuß niederstreckte. (D. N.) — In der „N. Z. Z.“ liest man: „Unterhalb des Nigiklösterli verirrtten sich zwei junge Leute, Handwerksburschen aus Norddeutschland. Auf der Suche nach einem Ausweg stürzte der eine, der zwanzigjährige Buchbinder Wilhelm Sander von **Kappeln** (Oldenburg) über eine 50 Meter hohe Felswand auf das Geleise der Arth-Nigibahn und wurde dort mit schwer verletztem Kopf und zerschlagenen Gliedmaßen noch lebend aufgehoben. Er wurde nach der Station Fruttl geschickt, wo er nach etwa zwei Stunden von seinen Schmerzen durch den Tod erlöst wurde. Der Verunglückte wurde auf dem Friedhofe in Arth bestattet. — **Aus Oldenbrok.** (Fakum.) Fabrikant: „Na, Herr S., wie gefällt Er denn die Pumpe?“ S.: „Die Pumpe is probat.“ Marten, der das gehört, tritt vor: „Jd kann Er seggen, Herr, sone Jauchepumpe is ene grode Stütze der Landwirthschaft. Wat förn Graswuchs lett sic damit erzielen; mit enem Wort: Sone Jauchepumpe is wat Delikates.“ (G.) — Zum **Jever'schen Schäufeste** ist der Zirkus Althoff eingetroffen.

## Dem Reichstagsabgeordneten Eugen Richter zum 50. Geburtstag.

Am Strauche welken schon die Rosen —  
Reicht ihm den grünen Eichenkranz,  
Der noch in Sturm und Weertosen  
Bewahrt den waldestrischen Glanz;  
Und mag das finstere Gelichter  
Voll grimmer Wuth auch Peter schrei'n:  
Das Volk will seinem Eugen Richter  
Der treu'sten Liebe Glückwunsch weih'n.

Noch braun umflattern ihn die Haare,  
Der noch das Schwerste sich getraut,  
Und doch sind's heute fünfzig Jahre,  
Seit er zuerst das Licht erschaut;  
Fest blieb sein Auge zugewendet  
Dem Strahl, der durch das Dunkel bricht,  
Von falschem Schimmer nie geblendet  
Gilt all' sein Streben nur dem Licht.

Der Freiheit gilt sein mannhafte Ringen,  
Das Recht verfißt sein stolzer Muth,  
Ein Schwert läßt er sein Wort erklingen,  
Geschmiedet an des Herzens Muth;  
Nicht kann des Lebens Lust ihn locken,  
Die Arbeit läßt ihn nimmer ruh'n,  
Das Feld behauptet unerschrocken  
Des Volk's gewaltiger Tribun.

An seinem Blick, an seinem Munde  
Hängt unser Herzschlag immer fort,  
Fest stehen wir auf sicherem Grunde,  
Die Freiheit bleibt das Lösungswort.  
Machtlos der Feinde blindes Hassen  
An unsrer Treue Bund zerbricht:  
Das Volk wird nimmer von ihm lassen,  
Er läßt von seinem Volke nicht.

Heran, die Reihen eng geschlossen,  
Droht finster uns die Zukunft auch,  
Wir kämpfen weiter unverdrossen  
Und freudig bis zum letzten Hauch,  
Doch ihm, dem Manne ohne Wanken,  
Dem wir vertrauen voll und ganz,  
Läßt tiefbewegt uns heute danken —  
Reicht ihm den grünen Eichenkranz!

Albert Traeger.

## Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Weshalb hast Du sie denn nicht gerettet, indem Du sie und ihr Vermögen selbst nahmst, als Du nur hättest zugreifen dürfen?“  
Sie erschrak selbst bei der zurückgedrängten Bitterkeit in Wort und Ton; sie hatte sich noch niemals so sehr verrathen. Doch sie hatte kaum auf das, was

er gesagt, gehört oder geachtet; jeder Augenblick war ihr eine Folter, denn in diesem Moment konnte vielleicht Harvey der reichen Erbin, ihrer Nebenbuhlerin, seinen Heirathsantrag machen. Eine Wolke des Erstaunens, von tiefem Mißfallen gefolgt, zog über das Gesicht des jungen Gatten, er glaubte kaum, daß er recht gehört habe.

„Helene!“ rief er aus und in diesem bloßen Namen lag eine Frage und das Verlangen nach einer Erklärung.

Sie lächelte und strich sich mit der Hand über die Stirn. „Ich — ich glaube, ich bin nicht wohl. Führe mich nach Hause, Harry, doch suche erst Mary. Sie muß mit uns kommen, ich kann sie hier nicht allein lassen; Du hast mir ihretwegen neue Befürchtungen eingeflößt.“

Sein Mißvergüthen verschwand; er beugte sich in zärtlicher Sorgsamkeit zu ihr nieder, doch sie war jetzt voller Ungeduld, fortzukommen.

„Lasse mich hier,“ wiederholte sie, „und suche Mary; sage ihr, daß ich unwohl sei und sie brauche.“

Ihren Wünsche gemäß durcheilte er die Zimmer; doch lange Zeit war sein Suchen vergeblich und schließlich nur durch einen Zufall von Erfolg gekrönt, der ihm jedoch zu gleicher Zeit bewies, daß seine Furcht wegen Mr. Barclay nicht unbegründet gewesen war. Vor einem verhängten Fenster blieb er stehen, da er von diesem Plage aus einen Ueberblick über die Zimmer hatte und so Mary herauszufinden hoffte, als er plötzlich ihre Stimme hinter seinem Rücken vernahm. Der Vorhang entzog sie seinen Blicken. „Es ist unmöglich, Mr. Barclay!“ hörte er sie sagen, „ganz unmöglich. Wenn Sie wirklich mein Benehmen zu dem Glauben ermutigt hat, daß meine Gefühle wärmere als freundschaftliche wären, so können Sie das nicht mehr behaupten, als ich selbst. Vielleicht ist Ihr Vorwurf nicht ganz ungerecht, weil, darf ich offen gegen Sie sein? — ich vor einiger Zeit Gerüchte über Sie vernahm, die mir schmerzlich waren. Ich hatte keine Mittel, Gewißheit darüber zu erlangen, ob dieselben wahr wären; doch in diesem letzteren Falle dachte ich, daß unsere Freundschaft Sie vielleicht vor den Verführungen schützen könnte, denen man in der großen Welt ausgesetzt ist. Glauben Sie mir, ich habe niemals geahnt, daß Sie mich so mißverstehen könnten.“

„Und Sie wollen mir kein Versprechen, keine Hoffnung für die Zukunft geben?“

„Ich kann Ihnen keine geben,“ antwortete sie.

Harry kam jetzt zu dem Bewußtsein, daß er schon zu lange den Forscher gespielt, deshalb ging er, von einer großen Angst befreit, einige Schritte weiter und näherte sich erst wieder, als Mr. Barclay und Mary einige Augenblicke später aus ihrer Abgeschlossenheit hervortraten, um sie zu bitten, sogleich zu seiner Frau zu kommen.

„Du kannst Dir das Erzählen Deiner Geschichte, ich der meinen ersparen; ich habe mein Glück versucht und — verloren. Ruin — vollkommener Ruin — starrt mir in das Gesicht. Wünschest Du mich noch zu sehen, ehe ich mein elendes Leben ende?“

Diese wenigen Zeilen, eilig mit zitternden Händen geschrieben, erhielt Helene Reynolds am Nachmittage des nächsten Tages. Der Bote, der sie gebracht hatte, wartete.

„Komme sogleich. Ich bin allein!“ schrieb sie eilig als Antwort und wartete dann in fiebrhafter Ungebuld.

Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als sie klingeln hörte, und einen Augenblick nachher trat Harvey Barclay ins Zimmer.

Er sah wirklich eingefallen und elend aus, sein Gesicht war bleich und in die Länge gezogen und seine Augen zeigten, daß er eine schlaflose Nacht verbracht.

„Nun, Helene, meine Liebe,“ sagte er, zu ihr tretend und ihre beiden Hände ergreifend, „wir brauchen keine Beschuldigungen und keine Vorwürfe mehr. Ich habe die Erbin gestern um ihre Hand gebeten und sie hat mich zurückgewiesen, Du hast es mir vielleicht gestern Abend nicht geglaubt, als ich Dir sagte, es sei dies meine einzige Hoffnung, Du überlegtest nicht, wie verzweifelt mein Fall sein müßte wenn er im Stande, mich von Deiner Seite zu treiben, um einem anderen Weibe, sei es auch das schönste der Erde, Liebeschwüre in's Ohr zu flüstern. Nun es war eine bittere Pille und es thut mir nicht leid, daß Du, Geliebte, Dich weigertest, sie gutwillig hinunterzuschlucken. Deshalb kam ich heute, um Dich um Vergebung zu bitten für das, was ich gestern gesagt. Todte sagen nichts weiter, und nach dem heutigen Tage hast Du keine solche Drohung mehr zu fürchten. Du siehst dieses, Helene?“ — er schlug den Rock zurück und zeigte ihr den Lauf eines kleinen Revolvers, der aus

der inneren Brusttasche hervorrage. „Morgen ist alles vorüber; ich kam nur, um Dir Lebewohl zu sagen.“ Er hatte den Rock wieder über der Brust zugeknöpft, doch die großen Augen, deren seltsame, goldglänzende Pupillen wild funkelten, waren auf die Stelle geheftet, wo diese kleine tödliche Waffe verborgen war, als ob sie sie durch das Tuch hindurch sehen könnte.

„Harvey!“ keuchte sie; „Harvey!“ und ihre Wangen wie ihre Lippen waren gleich entfärbt.

„Es ist ein Schlag für Dich, Helene, das weiß ich, doch Du mußt ja gewußt haben, daß es dazu kommen wird. Ich würde Dir nichts gesagt haben, doch ich dachte, Du würdest dann noch mehr erschrecken. Auch hatte ich noch einen anderen Grund, Liebste, es war mir, als könnte ich leichter sterben, wenn wir uns nach den Worten der letzten Nacht mit einander versöhnt hätten, wir haben uns nicht oft gezaunt, und daß die Thränen, die Du um mich vergießen wirst, denn Du wirst mir eine Thräne nachweinen, daß weiß ich, weniger bitter sein werden, wenn Du weißt, daß sie für den Mann fließen, der Dich geliebt, mehr, als irgend etwas Anderes in seinem selbstsüchtigen Leben.“ Selbst während er noch sprach, wußte sie, daß er jetzt ebenso wenig zögern würde, sie zu opfern, wie in der vorigen Nacht, wäre ein solches Opfer ihm Mittel zu seinem Zwecke gewesen. Doch was nützte dieses Wissen? Er war hier, ihr gegenüber, mit blassem Gesichte, trüben Augen und das Gespenst des Selbstmordes stand an seiner Seite. Und sie — sie liebte ihn, wie sie auf der ganzen, weiten Erde Niemanden geliebt hatte, mit einer Liebe, welche Vernunft und Urtheil in den Wind schlug und in der magnetischen Anziehungskraft, die sie immer neu entzündete, nur mehr und mehr erstarrte.

Sie liebte ihn und sprach vom Sterben; er, in der Blüthe der Männlichkeit, war seines jungen Lebens müde und wollte die Last abwerfen.

„Harvey,“ sagte sie wieder, „um Gotteswillen hilf mir, ruhig zu sein! Hilf mir denken! Was schadet der Ruin? Was schadet die Armuth? Lebe und beginne das Leben von Neuem! Die Sachen können ja nicht so verzweifelt stehen, wie Du sie ausmalst. Du kannst aus der Armee austreten, Du kannst Washington verlassen, Du kannst neue Gegenden und neue Gesichter aufsuchen. Ich —“

„Du willst mit mir gehen, willst Du vielleicht sagen, Helene? Nein, mein Kind. Die Dinge sind nicht weniger schwarz, sondern noch schwärzer, als ich sie Dir ausgemalt. Die Armee verlassen? Wenn die Thatsachen bekannt werden, wird ohnehin mein Name binnen acht Tagen aus den Listen gestrichen sein. Fortgehen? Die Mauern eines Gefängnisses winken mir. Ach, denkst Du, daß ich mein Leben einer Chimäre wegen wegwerfen würde? Glaubst Du mir es jetzt, daß ich gestern verzweifelt war? Willst Du mir meine grausamen Worte vergeben? Wir wollen in Frieden scheiden, Helene, und Du wirst manchmal freundlich an mich denken, nicht wahr, Geliebte?“ Er beobachtete sie genau, er kannte sehr gut den Boden, den er bearbeitete und in den er die Saat streute, deren Ernte er schon vorher berechnet hatte.

„Ist es nur des Geldes wegen, Harvey?“ fragte sie. Und ihre Stimme klang ganz verändert vor Herzeleid.

„Nur des Geldes wegen!“ wiederholte er bitter. „Ja, nur des Geldes wegen. Ahnst Du, wie viel? Dieses Mal sind es nicht fünftausend, auch nicht zehn, oder zwanzig. Ich betrog Dich vorher, Helene. Ich hoffte, mit dem Gelde, das Du mir gabst, zu gewinnen, doch ich wußte, daß es, wenn das Glück mir nicht lächelte, das Verderben nicht aufhalten konnte. Ich kam nicht her, um zu klagen; ich kam nicht her, um Dich und mich mit Unmöglichkeiten zu quälen. Es ist hoffnungslos, Liebe, und wir wollen das „es hätte sein können“ mit meinem Grabe begraben —“

„Still, Harvey, still!“ hat sie schauernd. „O, mein Geliebter, Du darfst nicht sterben! Wie viel, Harvey, wie viel brauchst Du?“

„Fünzigtausend Dollars!“ antwortete er langsam. „Weniger kann mich nicht retten.“

Berzweiflung breitete sich über ihre Züge. „Fünzigtausend Dollars!“ rief sie entsetzt. „Das ist in der That hoffnungslos, wenn — wenn nicht — vielleicht könnte ich Mary bitten.“

„Um einen solchen Betrag zu erhalten, müßte sie zu ihrem Vormund gehen und die Wahrheit würde in irgend einer Weise ans Licht kommen. Nein, sage mir Lebewohl, Geliebte! Reiche mir Deinen süßen Mund und lasse mich denselben nur noch einmal küssen. Ach, daß ich das Glück einem Anderen lassen mußte! Deine Lippen sind jetzt nicht so kirschroth, wie sonst immer, Geliebte, aber sie sind mir darum nicht weniger theuer, weil sie die Furcht um mich gebleicht hat. Lebewohl, Helene, lebewohl Geliebte!“ Er zog sie zu sich hin, bückte sich und küßte sie und wandte sich dann, um zu gehen.

Sie hielt ihn krampfhaft fest. „Bleibe, Harvey, warte!“ sagte sie. „O Gott, zeige mir einen Weg, um ihn zu retten!“

Er drehte sich zu ihr und heftete seinen brennenden Blick auf ihr leichenfarbnes Gesicht.

„Deine Bitte ist erhört, Helene,“ sagte er, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt. „Der Himmel zeigt mir einen Ausweg, doch wirst Du den Muth haben, ihn zu beschreiten?“

„Muth?“ wiederholte sie. „Hat es mir je an Muth gefehlt, Geliebter? Und glaubst Du, daß er mir in einem solchen Augenblicke mangeln könnte? Zeige mir den Weg und sei versichert, daß ich ihn betreten werde!“

Er schwieg einen Augenblick, dann sagte er mit klarer, bedeutungsvoller Stimme:

„Veranlasse Deinen Gatten, Mary Horn's Namen auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben!“

„Harvey!“ keuchte sie, „Du wolltest —“

Er unterbrach sie mit leisem, rauhen Lachen und wandte sich ab, wie um zu gehen.

„Ich wußte ja, daß Du nicht den Muth haben würdest,“ sagte er höhlich.

„Bleibe!“ flüsterte sie, ihn mit der Hand festhaltend, „siehst Du denn nicht, daß das entdeckt werden müßte?“

„Das könnte ich nicht sagen, Schönste. Erstens würde ich die Zahlung auf drei Monate hinauschieben, und bis dahin bin ich wieder oben auf und kann den Wechsel einlösen. Wenn nicht, wenn der schlimmste Fall eintritt, so wird das nur eine Bestätigung der Geschichte sein, die Du ihr von Mr. Reynolds Schwäche erzähltest; sie wird das Geld bezahlen und die Sache vertuschen. Du hast ja gehört, wie er sie einmal fragte, was sie thun würde, falls er ihren Namen fälschen sollte. Nun, stelle sie auf die Probe, ich glaube kaum, daß sie dieselbe nicht bestehen würde. Wollen wir den Versuch machen, Helene? Schnell, die Ungewißheit ist schlimmer als der Tod!“

„Ich kann nicht denken, Harvey,“ antwortete sie fast stöhnend. „Mein Hirn wirbelt, es ist mir finster vor den Augen. Gib mir Zeit bis morgen, komme morgen um dieselbe Stunde; ich will es einzurichten suchen, daß ich allein bin. Bis dahin werde ich Zeit gehabt haben, zu denken, Zeit zu — zu überlegen, wie ich diese — diese Unterschrift erlangen kann!“

„Gott segne Dich, Helene!“ murmelte er, ihr die Hand drückend. „Armes Kind! Es scheint meine Bestimmung zu sein, Dir immer Kummer zu bringen. Also bis morgen, mein Herz!“

Doch als er das Haus verließ, war die Zärtlichkeit von seinem Gesichte verschwunden und der wilde grausame Ausdruck erbarmungslosen Triumphes leuchtete aus seinen Augen.

„Drei Monate! Es wird mir drei Monate Zeit gegeben, drei Monate, in denen ich Dich vielleicht doch noch gewinnen kann, meine liebe Mary, in drei Monaten kann man schon seine Entschlüsse ändern. Ich glaube beinahe, daß ich schon einen Weg vor mir sehe, Dich zu zwingen, diese gestrige Entscheidung zu widerrufen! Arme Helene! Auch sie wird sich fügen müssen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Ueber die Ausweisung eines Franzosen aus Halle bringt das „Berl. Volksbl.“ eine eigenthümliche Nachricht: „Als Lektor der hiesigen Sprache und Litteratur habilitirte sich in Halle im Laufe dieses Frühjahres ein junger Franzose, Namens Bonnier, nachdem derselbe in Halle zwei Semester lang studirt und vorigen Winter sein Doktorexamen gemacht hatte. Vor ungefähr 14 Tagen erhielt nun Herr Bonnier, der niemals eine politische Rolle gespielt hat und beiläufig für Deutschland und deutsche Musik schwärmt, die Weisung, seine Vorlesungen einzustellen, und zwar auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Kultusministers v. Gofler. Da Bonniers Charakter makellos ist und seine Befähigung für das Vorleseramnt keinem Zweifel

unterliegt, so kann der Grund dieser Maßregel nur in der Thatsache liegen, daß Herr Bonnier Franzose ist.“ So harmlos liegt der Fall schwerlich, der sich hoffentlich bald aufklären wird.

Stockholm, 28. Juli. Vor dem gestrigen Diner in Drottningholm fand eine Revue der Kompagnie des Uplandsregiments statt. Nach dem Diner, an welchem 45 Personen theilnahmen, erfolgte die Rückfahrt zur Stadt. Der König machte einen Besuch auf dem „Hohenzollern.“ Ein Feuerwerk wurde auf „Kastellholmen“ abgebrannt und ein bengalisches Feuer auf Mosebacke. Das deutsche Geschwader fuhr um 3 Uhr, der „Hohenzollern“ um 6 Uhr ab. König Oskar reist heute Abend nach Christiania.

St. Etienne, 27. Juli. Tausend Grubenarbeiter traten dem im Bassin der Voire ausgebrochenen Strike bei.

— Der kleine Geschäftsmann. Lehrer: „Wie viel geben 5 Thaler zu 2 1/2 pCt. in 3 Jahren? . . . Nun, Mohner, Du rechnest ja gar nicht mit!“ — „Schüler: „Nu, wo werd' ich — das ist kei Geschäft!“

## Nachrichten aus der Gemeinde vom 20. bis 26. Juli.

Getraut: Stadt: Schreiber Joh. Gerh. Janßen aus Bodel und Anna Marg. Henr. Rüscher geb. Bröker, Ehrenstraße.

Geboren und getauft: A. Stadt: Jul. Karl Herm. Heinr. Gerdes, Sonnenstr. Else Luise Mina Landegke, Haarenstr. Wilh. Ernst Voigt, Kriegerstr. Henr. Anna Marie Harms, Lerchenstr. Emma Gerhardine Christians, 1. Kirchhoffstr. Helene Wilhelm Müller, Langestr. Johannes Karl Fr. Wilh. Snyfers, mittl. Damm. Emma Christa Joh. Gramberg, Gortorpstr. Fr. Wilh. Vargen, Bürgerf. Annchen Gerhard. Marie Memmen das. Louise Dittlie Hügel, Bahnhof. Gerh. Andreas Heinr. Wfr. Schulz aus Charlottenburg, Schüttingstr. Ein 3 1/2 jähriger Knabe. Hel. Marg. Hobbie, Ofener Ch. Heinr. Joh. Franz Keller, Abrah. Fr. Wilh. Otto Meffert, Johannisstr. Erich Franz Joh. Brand, Auguststr. — B. Landgemeinde: Meta Gesine Neunaber, Jpwegermoor. Johanne Ernest. Hanken, Cv. Franz Joh. Aug. Meyer, Dhmsf. Frieda Karol. Marg. Harms, Egh. Christ. Ant. Franz Wilh. Arndt, Cv. Herm. Adolf Janssen, Rad. Hinr. Fr. Bernh. Koopmann, Cv. Anna Hel. Marg. Wachtenborf, Wehnerf. Meta Sophie Herm. Pape, Petersf. Friedr. Joh. Ehtken, Rad. Anna Elisab. Oltmanns, Wechloy Joh. Herm. Mart. Hilmer, Petersf. Karl Herm. Eduard Koopmann, Donn. Lina Anna Dierks, Rad.

Beerdigt: A. Stadt: Henny Frieda Stratmann Bürgerf., 4. 11. 3. Joh. Fr. Schlüter, Lindenstr. 8. 8. 18. Joh. Hinr. Theodor Säuberermann aus Hoffe, Elisab. K. R. Haus, 14. 11. 3. Anna Kath. Margar. Bargmann, Bürgerf. (Hosp.), 73 J. 2 M. Wilh. Paul Adolf Rathmann, Lindenstr., 8 M. 24 J. Herm. Hinr. Theod. Ferd. Wolters das. 6 J. 1 T. Instrumentenmacher Karl Hildeb. Nicol. Theod. Joh. Seidel, 2. Dobbenstr., 34. 4. 25. Frau Kammerer Hillena Sonnwald geb. Wohlen, Grünef. 64. 1. 13. Fr. Anna Hel. Wilh. Leptin geb. Muth Westf. (Hosp.) 76. 5. 1. Mette Marg. Kath. Kohlweß geb. Eilers aus Holle, Piusstr., 47. 9. 17. — B. Landgemeinde: Julius Arthur Rönnich, Donn. 4. 9. 2. Brinkf. Alert Meyer, Cv., 67. 2. 15. Bed. Klockether geb. Mohrmann, Bornh. 71 J. 8 M. Köter Hinr. Klockether, Wahn., 50 J. 8 M.

Aus der Garnisonsgemeinde. Getraut: Oberlazarethgehilfe Rud. Heinr. Theodor Thieden u. Adell. Kath. Antonia Hellmann (getr. in Cloppenburg). — Beerdigt: Fr. Zahlm. Amalie Karol. Schröder geb. Ostmann, Bremer Ch., 51. 5. 11.

# Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins  
Kammgarn & Paletotstoffe,  
MILITAIR & LIVRÉE-  
TUCHE,

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.